

Die Fieberkurve des Heustocks

Autor(en): **F.L.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1945-1946)**

Heft 18

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mich noch zur Seite drücke, der vierte ist absolut nicht zu kennen, einmal da ein roter Fleck zwischen dem Laub, einmal dort, der Grund ist immer gedeckt, bis er glücklich zornig schallend durchgeht.

Zuletzt weiß ich nicht mehr wo aus, die Buchen sind den Fichten gewichen, immer dicker, immer finsterner wird's; Wald, nichts als Wald, bald aufwärts, bald abwärts — ich werde müde, und die ausgetrockneten Lippen schmerzen — da weht plötzlich ein kühles Lüftchen von oben, gierig folge ich ihm, kämpfe tüchtig mit den Buchenstauden und den Fichtenstorren — und auf einmal komme ich heraus, viel höher, als ich dachte, dicht vor mir gähnt ein Abgrund, aus dem sich mächtige Säulen erheben, uralte Fichten; ihre Wipfel, schwer unter der Last der Zapfen sich beugend, stehn vor mir in Augenhöhe.

Ich beuge mich vor in den Abgrund, moosüberzogenes Gestein schließt ihn ein, aus dem es in dünnen Fäden rieselt und tropft, tief unten im Trichter blüht zwischen den mächtig bebarteten Stämmen ein kleiner Teich heraus, smaragdgrün leuchtet das Moos aus dem klaren Gewässer, irgendwo stürzen Wasser, ein Staubregen geht nieder — ich muß hinab, meine Lippen brennen, und köstliche Kühlung weht herauf.

Nie habe ich etwas davon gesehen oder gehört, ich war also der Entdecker, wenigstens fühlte ich mich als solchen. Ich kam erst gar nicht zum Trinken, so sehr ich danach lechzte, so nahm mich der Raum gefangen . . .

Das Smaragdgrün des Mooßes, das in allen Nuancen leuchtend schillert, überzieht alles in sanften Wölbungen, aus allen Ritzen tröpfelt es, überall blinken zögernde Tropfen, reißen sich los, während da und dort sich grünbeschlimte Tümpel bilden, kleine, um das Gestein schleichende Bäche, ein zartes Klagen und Singen von Millionen

Tropfen in ewig gleichem Rhythmus — Waldmärchensymphonie!

Und ganz unten im Trichter die silberhelle Quelle, die eine feingeschwungene Wanne bildet, von dem matten Glanz des Opals, auf ihrem Grund ruht eine phantastische Wurzel, von grellrotem Trompetenmoos überzogen, das mit seinen tausend Augen aus der klaren Flut blickt — leise, wie aus einem Champagnerglas, steigen glitzernde Perlen auf und reihen sich zu Kränzen, die ebenso rasch sich wieder auflösen.

Ich schlürfe das köstliche Raß, es hat einen prickelnden Geschmack, sehe mein Bild im schwankenden Spiegel; wie brutal es sich ausnimmt in diesem Zauberland da unten!

Ich setze mich auf das schwellende Moos, das seine Getröpfel und Seriesel ringsum erhöhen nur die Stille.

Und da reißt man, erklimmt Gipfel, stürmt und heßt man nach dem Schönen, und da liegt's verborgen im tiefen Wald. Jeder Sinn ist beglückt, von dem triefenden Moos geht ein seltsamer, herber Duft aus, im Ohr klingen die kleinen Stimmen der Wassergeister, das Auge ruht friedselig auf dem smaragdnen Schimmer, der sich im Quell spiegelt, und ich lege mich zurück, ein Stückchen Himmel erscheint zwischen regungslosen Wipfeln, über die ein kleines Wölkchen zieht — — Alles versinkt, nichts war, nichts wird sein — nur — ich bin! — —

Die heimliche Welt hält mich ganz umschlossen — ich taufte sie „das Wunder“, es gibt keinen andern Namen dafür.

Mit „Wundern“ muß man aber zart umgehen, Ab- und Ausnutzung ist gefährlich — so suche ich es nur selten auf und nur in voller Weihestimmung — so habe ich es mir erhalten bis auf den heutigen Tag.

Anton von Perfall

Die Fieberkurve des Heustockes

Heustockbrände durch Selbstentzündung! Immer wieder vernichten Schadenfeuer wertvolle Futtermittel und gefährden Gut und Menschenleben, hervorgerufen durch die Selbstentzündung von Heustöcken. Um diesem Übel an die Wurzel

gehen zu können, sind systematische Versuche angestellt worden, die ergeben sollen, wie sich die Temperatur im Innern des Heustockes entwickelt. Man erreicht damit nicht bloß Hinweise auf die Sicherheitsmaßnahmen gegen Selbstentzündung,

sondern auch auf die Verhinderung der Überhitzung des Heues, die den Futterwert empfindlich herabsetzt.

Man hat also in einer Riesgrube eine Anzahl von Heuhütten aufgestellt und dort die Bedingungen geschaffen, wie sie in der Scheuer des Bauern etwa auftreten. Dort werden Heustöcke angelegt, die im Innern, an ganz bestimmten Stellen, eine Art von Fieberthermometer aufweisen: Elektrische Thermo-Elemente, die beim Gehen des Heustockes leicht mitgehen und durch Leitungen mit außen verbunden sind. Diese Drähte führen zu einem Meß-Instrument, an dem in jedem Augenblick die Temperatur an den verschiedenen Stellen des Heustockes abgelesen werden kann. Ein weiteres Instrument, der Thermograph, registriert automatisch in Abständen

von einigen Minuten die jeweilige Temperatur von einigen besonders interessanten Stocklagen, er zeichnet also die Fieberturve des Heustockes auf.

Mit solchen Anlagen können die verschiedenen Ursachen der Heustockerhitzung einwandfrei erkannt werden und der Einfluß verschiedener Umstände, wie Wassergehalt, botanische Zusammensetzung, Erntemethoden usw. auf die Entwicklung der Temperatur usw. im Heustock erkannt werden. Außerdem überwacht man mit Hilfe der Thermo-Elemente auch den Gähvorgang innerhalb der Stöcke und verfolgt den Schwitzprozeß, die Gasbildung bei Überhitzung, Veränderung des Futterwertes und anderes. Die dabei gewonnenen Resultate geben wertvolle Anhaltspunkte für praktische Winke an die Landwirte.

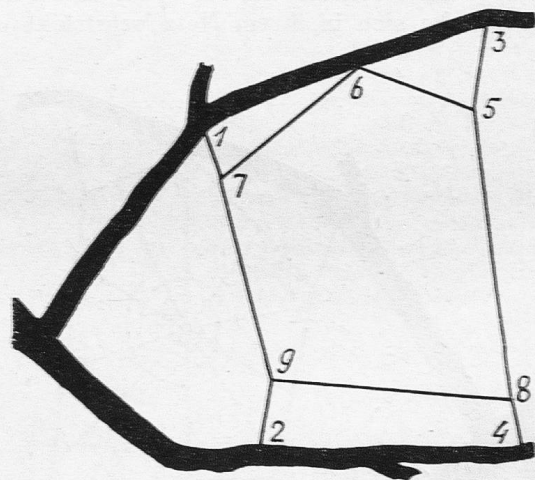
F. L. E.

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Die Spinne und ihr Netz

Wie wir alle wissen, erfreut sich die Spinne keiner allgemeinen Beliebtheit, sie ist verachtet und oft gefürchtet. Besonders die größeren Arten unter ihnen können uns das Gruseln lehren, wenn sie uns langbeinig über Gesicht oder Hände hasten. Wir erinnern uns wohl dabei an die Erzählung von Jeremias Gotthelf, in der von einer sagenhaften schwarzen Spinne die Rede ist, die, wenn sie uns langbeinig über Gesicht oder Hände wird, mit rasender Eile Tod und Verderben verbreitet und nur durch die Aufopferung eines mutigen Menschen wieder gebannt werden kann. Aberglauben und auch Redensarten haben so diesem unschuldigen Tier ungerechterweise Abneigung und Verachtung eingetragen. Man fürchtet sich vor dem giftigen Biß der Spinnen, obschon nur die allergrößten Arten die Kraft haben, den Menschen zu verletzen, und nur ganz wenige vermögen ihm gefährlich zu werden.

Spinnen hat es schon zur Steinkohlenzeit gegeben. Sie haben sich durch die Jahrtausende fast unverändert erhalten, und heute sind sie auf dem ganzen bewohnbaren Teil der Erde zu finden. Unter der glühenden Tropensonne wie auch am Rande des ewigen Schnees sind ihre Vertreter mehr oder weniger zahlreich zu Hause.



Die Spinne beginnt mit der Anlage des Netzes, indem sie ein unregelmäßiges Fünfeck als massiven Rahmen spannt.

Viele unter ihnen haben ein zähes Leben und können ein Alter von mehreren Jahren erreichen.

Etwas vom Interessantesten aus dem Leben dieser Tiere ist der Netzbau. Sie sind dazu durch ihren Körperbau und sinnreiche Organe besonders befähigt.